Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 24

Artikel: Sonne im Dunkel der Grossstadt

Autor: G.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642323

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ture schreitet: "Daß du mir mit keinem Schritte mehr in meine Rabe kommft!" -

Eine halbe Stunde später polterte Bänzli, ein armselig Bündel Kleider unter dem Arm, die Treppe herunter und verließ den Hof, ohne sich nur einmal umzudrehen. Beim Schuhmacher-Fritz, einem alten, guten Bekannten, den er oft an Sonntagnachmittagen besucht hatte, fand er für die nächsten Tage Unterschlupf.

Rurz darauf brach in der ganzen Gegend die Grippe aus. Der Tod schrift ernst und schweigend durch das Dorf und holte seine Opser. Zede Woche mußte man drei oder vier zu Grabe tragen. Bald hier, bald dort riß er eine Lücke. Auch den Großmattbauer, diese Fluh, bezwang er. Groß war die Klage. Siedzehn Kränze hatte er. Endlos schien der Trauerzug. Der mächtigste und reichste Mann im Dorf, wie eine gefällte Eiche, mitten aus dem Leben gerissen.

Um dieselbe Zeit lag in der alten Schuhmacherhütte am Rand des Dorfes auch ein altes, armes Anechtlein auf dem Krankenlager. Boll Müh' und Plage war sein Leben gewesen, und wenig Sonne hatte ihm geschienen. Nun kam der Tod als sein Erlöser und trug das alte Anechtlein sanft im Schlase in ein schönes Land. Bäbeli, die Frau des Schuhmachers, wand ihm aus Feld-Margriten einen keinen Kranz. Niemand als der Pfarrer und der Schuhmacher-Frih gaben ihm das Geleite.

Und nun traf es sich, daß just der arme Bänzli neben den gewaltig reichen Großmattbauern zu liegen kam. Der ärmste und der reichste Mann im Dorf, beide haben gleiche viel hier. Friedlich schlafen sie nebeneinander den langen, tiefen Schlaf, in demselben armen Flecklein Erde.

Sonne im Dunkel ber Grofftabt.

Nun wäre man also wieder einmal in dieser berüchstigten Gegend. Hier will ich ein Kind besuchen, das mir nahesteht. Wie ich die Kleine antressen werde, ist unsgewiß. Sie hat uns in ihren Schweizerserien viel Anshänglichteit bewiesen.

Ich bin hier weit vom Zentrum weg. Die Lethargie des Nordens ist in ihrer Art niederschlagender als in der Leipzigerstraße das Jammerbild der Bettler, die mit ihren bitteren Fleheaugen die vorbeieilende Uebereleganz anhalten möchten. Hinter dem Schlesischen Bahnhof begegnen uns Auxus und Elend nicht in jenem aufreizenden Rebeneinander. Da ist im Hungern einer dem anderen gleich. Die jungen unbeschäftigten Burschen wenden sich etwa nach dem Kinstopp, "Gratisvorstellung für Erwerbslose"— in einem Baslast, wo man wenigstens warm kriegt. Oder sie rotten sich zusammen und lassen wilde Reden los. Reif zum Losbruch das ganze Bolk. Wer auf der Straße bleibt, verhungert.

So sieht die nächste Umgebung unserer jungen Freundin aus. Um vier Uhr nachmittags habe ich nach langem Irren die Straße gefunden. Der Winternebel von Berlin war heute Morgen einem dunnen Blau gewichen, das sich nun wieder in der frühen nordischen Dämmerung aufgibt, um einer Rebelnacht Raum zu lassen. Obschon es gestern und heute nicht mehr geregnet hat, ift der Sof zu Lugis Wohnung feucht. Die siebenftodigen Saufer ringsum riechen faulig und sind feucht bis unter die schadhaften Dächer hinauf. Eine nachlässig gekleidete junge Frau flopft Tep-piche auf einer Treppe. Sie verrichtet diese Arbeit schon im Dunkeln, während auf der Straße noch der melancholische Tag in den schleppenden Abend eingeht. Ich frage nach Luzis Mutter, Frau Janiste, von der ich fast hoffen muß, sie nicht zu finden. Denn das bedeutete ja Arbeit! Mit den Flickereien vom letzten Jahr ist es nichts mehr. So mußte sie irgendwo außer Sauses beschäftigt sein. Doch das wird sich zeigen; mein Berg klopft. Die junge Frau mit den Teppichen weist mir mude den Weg, wie ein Mensch, der auf alle Fragen nur halb hinhört und es längst aufgab, noch irgend etwas zu überlegen.

Meine Füße tasteten in der Dunkelheit wie Sände. Auf einem Treppenabsat, den ich im undichteren Dunkel spüre, tasten meine Sände eine Tür ab. Und sieh, wie die Augen sich nach einiger Zeit eingewöhnt haben, fallen ihnen die merkwürdigen Türschilber auf. Sier sind nicht schmierige Fetzen hingeklebt, oder schräg an einem Reißnagel hängende Bapierabfälle, wie sonst etwa. Da gibt es im ersten Stockwert zwei Wessingschilder mit überraschend geschmackvoller Schrift. Und links lese ich einen Namen, den man sonst eher im Berliner West en sindet. Darunter "Dr. med.". Wer auch der Träger des Namens sei, — ein Umzug von Charlottenburg oder Lichterselde hat seine Abgründe.

Und jetzt werde ich mich weitertasten zum armen Unterschlupf der Luzi. Ia doch, die Mutter ist hier. Luzi noch nicht, sie wird später kommen. Frau Ianitke ist nicht aus dem Westen zugewandert, sondern gebürtig aus dieser Gegend; das sehe ich, sobald ich ihre Stimme höre und im Flur ihre edigen Umrisse erkennen kann. Eine brave Frau, schwer, massiv, verschlossen und von herber Willenskraft. Zuerst stellte sie sich abwehrend vor die Finsterkeit. So ist es immer bei den armen Leuten. Sie verteidigen mit einer Art drohendem und hohem Stolz ihr Dunkel, an dem sie leiden. Auch Frau Zanitske hatte ansangs diese mitstrauisch unsreundliche Stimme, die ich mehr fühlte als hören konnte. Erstes Gesühl: Berteidigung, Revolte. Wir durfen nicht leugnen, daß es Eindringlinge gibt, deren Wohltätigkeit zum Berabscheuen ist.

Als ich zu erkennen gebe, daß ich zu Luzis Pflegefamilie gehöre, hellt sich das Gesicht der Frau plöhlich auf; und ihre Stimme wird mit einem Schlag frei, wie sie von der Schweiz spricht. Sie führt mich in eine sauber gehaltene Stube, und ich muß im Flur aufpassen, daß ich nicht stolpere. Die Stube ist an diesem frostigen Tag ungeheizt. "Berzeihen Sie", bittet die Frau. "Licht machen tönnen wir natürlich jeht nicht. Das ist ja alles so furchtsbar teuer." Was ist da zu verzeihen? Ich bitte siem Grund meines Herzens, mir zu verzeihen, daß ich daheim ein warmes Zimmer habe und Bergluft, Sonne und Stille ringsum.

Die Familie lebt in der ebenfalls ungeheizten Küche. Aber weil man hin und wieder nach erfolgreichem Stempelgeh'n auch etwas kochen kann, sind die Wände nicht ganz so ausgekältet wie drüben. Der Raum wirkt an sich nicht unfreundlich. Er ist weißgekalkt und sehr sauber. Nur treten die Hofmauern auch hier dicht vor die Fenster heran und verdunkeln alles. Die gute Frau will mir um jeden Preis Raffee kochen, und ich darf's ihr nicht verwehren. Ein junger Erwerbsloser, der im engen Flux eine Schlasstelle hat und ab und zu auch Rostgänger ist, sitz am Fenster und schaut stumpf vor sich nieder. Er richtet von unten herauf finstere Blide auf mich. Ich kann den Raffee unter diesen Bliden nicht zu Ende krinken.

Eine halbe Stunde später tritt Luzi herein. Ihre Beiterfeit durchbricht den schweigsamen Menschenkreis. Lugi ist das jungste der drei Rinder. Die altere Schwester kann bie und da Botengänge verrichten, und der Bruder möchte gur Reichswehr, aber es wird ihm kaum gelingen. Luzi Janiske hat als Jüngste bei der Rählehrmeisterin allerhand Obliegenheiten zu verrichten, die die Kraft des heranwachsenden Rindes angreifen. Das ist nicht mehr die Lugi vom Som= mer. Das Gesicht wurde in den vier Monaten Berlin schmäler und blasser. Nur die Bernsteinaugen, o Wunder, sind sonnenhell und weltoffen geblieben. Und nun hat sie wieder ein ganzes Winterende Berlin vor sich, und was fragwürdiger ist, das kommende Iahr in Berlin. — Mancherlei muß ich denken, während das liebe Rind mich, munter plaudernd, bei vollends eingebrochener Dunkelheit nach dem Schlesischen Bahnhof gurudbegleitet. Und dann, wie ich dem Stadtinnern zufahre, verschwindet es im Dunkel des Nordens, das sonnenhelle Kind armer Leute, das tags

über den Rähtisch gebückt sitht, abends Bänke und Stühle des Werkraums auf die Tische stellt, wischt, Fäden aufliest und den Staub nimmt, dann Schachteln austrägt und endlich in dem Kreis liebender Menschen mündet: Einer Mutter, drei Kinder, die um die schwache Glut des Serdsteuers herumsitzen, während die Feuchtigkeit der Hosmauern vor den unverhüllten Fenstern in der Nacht erstarrt und das furchtbare Leben der Millionenstadt weitergeht. G.E.

Seeheimat.

Romm ich jungsthin, fast ein Fremder, Mondenheller Racht inmitten, Ueber hochwalddunkeln Sügel Ruftig aus dem Tann geschritten. Zauberschön ruh'n Gee und Städtlein, Märchenduftig, mir zu Füßen. Weich um Giebel und Ramine Silberflimmerichleier fliegen. Andachtvoll hemm' ich den Fuß: Liebe Seimat, Gott gum Gruß! Unter wohlbefannten Dächern Glimmen Lichtlein da und dorten. Rranke wohl. — ach, traute Freunde, Leid und Schmerg droh'n allerorten! Rönnt' die Liebe alles wenden, Glaubt's, die meine würd' es bannen, Riffe weg die dunkeln Nege, Die des Schickfals Nornen spannen: Schmers und Rot, Leid und Berdruß ... Liebe Nachbarn, Gott zum Gruß! Dort am Fuß der Weinberghalde, Ei, wie blinft's icon zwischen Baumen! Muttertreu' wacht wohl und sorgt sich Ob des Sohnes langem Säumen ... Abwärts schreit' ich durch die Reben Ueber raube Mauerstiegen. Plöglich Schritte. Und zwei liebe, Alte Frauenarme schmiegen Sich um mich. Ein warmer Ruß: Liebe Mutter, Gott jum Gruß! Robert Scheurer.

Die neue Gruppenwasserversorgung im solothurnischen Bezirk Wasseramt.

Schon seit einer Reihe von Jahren ließ die Berforgung eines Teiles des Bezirkes Wasseramt mit Wasser zu Trintund Löschzweden zu wünschen übrig. Aus Diesem Grunde wurden bereits vor vielen Jahren Anstrengungen gemacht, um zu einer richtigen Wasserversorgung zu gelangen. Nach Ueberwindung großer Schwierigkeiten haben sich im Laufe des Jahres 1930 die Gemeinden Aeschi, Bolfen, Stifen, Horriwil, Huniken, Sersiwil, Seinrichswil und Winistorf zusammengeschlossen und grundeten eine Gruppenwasserversorgungs-Genossenschaft äußeres Wasseramt. Gleichzeitig wurde die Projektierung und Bauleitung einer großzügigen Wasserversorgungsanlage dem Ingenieurbureau S. & E. Salzmann in Solothurn übertragen. Die Brojeftarbeiten und die Finangierung wurden derart gefordert, daß mit den Bauarbeiten furz nach Neujahr 1931 begonnen werden fonnte. Im Berbit 1931 fonnte die neue Wafferverforgung dem Betriebe übergeben werden und am 20. und 21. Mai fand die amtliche Rollaudation durch die staatlichen Dr= gane statt.

Diese neue Gruppenwasserversorgung besteht aus der Grundwasserfassung mit Bumpwerk in Subingen, einem

Trinkwasserreservoir von 650 Rubikmeter Inhalt mit aufsgebautem Wasserturm und Feuerlöschreservo von 200 Rubikmeter Inhalt und einem Hauptrohrnet von rund 24,000



Der 35 Meter hohe Wasserturm auf dem "Suchsbruch" bei Eniken.

Meter Länge. Im Bumpwerk in Subingen sind vorkäusig zwei Hochdruckzentrisugalpumpen von je 1000 Minutenliter Leistung eingebaut, die mit zwei Drehstrommotoren von je 45 PS Kapazität direkt gekuppelt sind. Der Betrieb diese Bumpwerks erfolgt vollständig automatisch. Bom Bumpwerk Subingen aus wird das Wasser in das auf dem höchsten Punkt des Bersorgungsgedietes gelegenen Trinkwasser reservoirs gefördert, dasselbe besindet sich auf dem sogenannten "Fuchsbruch", südlich Egiken. Ueber dem Reservoir wurde die Erstellung eines 35 Meter hohen Wasserturmes zur Unterbringung der Feuerlöschreserv von 200 Kubikmeter Inhalt notwendig. Im Wassertung des Wassers in die Feuerlöschreserve. Bon der Terrasse des Wassertumes, welcher ganz in Eisenbeton erstellt ist, genießt man eine wunderdare Fernsicht auf den Jura, das Mittelland und die Alpen. Die ganze Anlage ist derart ausgedaut, daß später ohne Schwieriskeiten noch weitere Gemeinden angeschlossen werden können. Bereits hat die Gruppenwasserversorgungs-Genossenschaft der acht bernischen Gemeinden an der untern Denz Anschlage erhalten.

Die bei der amtlichen Kollaudation vorgenommenen Druckproben haben überaus günstige Resultate ergeben, womit der Beweis erbracht wurde, daß die ganze Anlage
technisch vollkommen gelungen ist. Das gesamte Werk koste
rund Fr. 700,000 und die Kosten entsprechen genau dem
einerzeit durch das Ingenieurbureau Salzmann in Solothurn ausgestellten Boranschlage. Damit haben sämtliche Gemeinden des äußern Wassermes eine gute und für alle
zeiten ausreichende Wasserversorgungsanlage erhalten. J. S.